



REGIOPOLEN ZWISCHEN METROPOLREGIONEN UND PERIPHERIEN

Intentionen und Ergebnisse einer Tagung am 14.09.2006 in Kassel

Jürgen Aring, Iris Reuther

1. Einordnung der Tagung

Am 14.09.2006 veranstalteten die Universität Kassel, der Zweckverband Raum Kassel (ZRK) und die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) eine gemeinsame Tagung zum Thema „Regiopolen - Zwischen Metropolregionen und Peripherien“. Etwa 100 Teilnehmer aus der Wissenschaft, von Städten sowie aus Institutionen der Raumordnung und Landesplanung nahmen daran teil.

„Regiopole“ ist ein neuer Begriff, der bisher weder in der Raumordnung und Raumwissenschaft belegt, noch in der Stadt- und Regionalentwicklung kleinerer Großstädte verankert ist. Er wurde als Wortkonstruktion von den Initiatoren der Tagung im Sinne eines Arbeitsbegriffes für ein neues Forschungs- und Politikfeld geformt. Wichtig für die Wortschöpfung „Regiopole“ im aktuellen Stadtentwicklungskontext ist ihre Nähe zum Begriff „Metropole“, der über das raumordnerische Konstrukt der „Europäischen Metropolregionen in Deutschland“ ab Mitte der 1990er Jahre Eingang in die Stadtentwicklungsdiskussion fand. Regiopole klingt ähnlich wie Metropole, gibt sich aber zunächst etwas kleiner und zurückhaltender. Eine weiter reichende Annäherung an den Begriff Regiopole, seinen raumwissenschaftlichen Kontext und die stadt- und regionalpolitische Relevanz findet sich in einem separaten Aufsatz der Verfasser.¹

Mit der Tagung in Kassel wurde ein Beitrag zur Fokussierung des avisierten Forschungsprojektes „Regiopolen“ geleistet, in dem Ausgangsthesen, raumwissenschaftliche Fragestellungen und auch die praktische Relevanz diskutiert wurden. Nachfolgend werden wesentliche Intentionen und Impulse der Referenten und Gesprächspartner aus der Tagung zusammengefasst. Damit wollen die Initiatoren die Ergebnisse der Veranstaltung dokumentieren. Der Ertrag für die Veranstalter geht jedoch dank der vielfältigen Impulse noch deutlich darüber

¹ Aring, Jürgen und Iris Reuther: Regiopolen als Raumkategorie und Entwicklungsimpuls – Ideenskizze für eine neue Lesart des deutschen und europäischen Städtesystems. (Manuskript; in Druckvorbereitung)

hinaus. Allen Mitwirkenden möchten wir deshalb an dieser Stelle für ihre engagierten Beiträge herzlich danken.

2. Impulse zur Tagung

In einer Forschungs-Initiative an der Universität Kassel mit dem Titel „Strategien zur Bewältigung des Strukturwandels in europäischen Städten und Regionen“ richtet sich der Blick auf die Transformation von Städten, Stadtregionen und Städtesystemen in Folge der aktuellen globalen Veränderungsprozesse. Die Autoren dieses Beitrags haben gemeinsam mit weiteren Kollegen den Focus auf die Perspektiven der „kleinen Großen“ gerichtet, die strukturelle Umbrüche und den Standortwettbewerb spüren und nach neuen Handlungsansätzen suchen.

„Wer derzeit in größere außerhalb der Metropolregionen gelegene Städte wie Kassel, Saarbrücken, Magdeburg oder Rostock kommt und dort mit Politikern und Planern über regionale Entwicklungsperspektiven spricht, der trifft neben demonstrativen Optimismus oft auch auf eine große Unsicherheit. Zum Teil ist die ökonomische Lage enorm schwierig, doch selbst bei ordentlichen Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten in Stadt und Region scheint die angemessene Strategie für die Zukunft ungewiss. Vieles ist im Umbruch, und zwar im Osten wie im Westen des Landes. In Orten, die in den letzten Jahrzehnten selbst das Ziel von Industrieansiedlungen oder Verlagerungen waren, erlebt man nun einen Arbeitsplatzabbau in Produktionsbetrieben oder Standortverlagerungen ins preiswertere Ausland. Hinzu kommt der Bevölkerungsrückgang, der lokale Nachfragen weiter schrumpfen lässt. Leer stehende Geschäfte, Büroetagen und Wohnungen sind die Folge. Das berührt nicht nur den Immobilienmarkt, sondern auch das Erscheinungsbild und damit die Wahrnehmung von der Stadt. Wegsubventionieren lässt sich die Situation nicht, denn die öffentlichen Haushalte sind auf allen Ebenen angespannt. So drängt sich eine Frage in den Vordergrund, die man laut gar nicht richtig stellen darf. Wie kann unsere Stadt und die Stadtregion noch attraktiv sein, wenn nicht alles glänzt und wächst? Diese Frage nach der Zukunftsattraktivität wiegt umso schwerer, da von der skizzierten Entwicklung nicht alle Räume gleich getroffen werden. Sowohl im Inland wie im Ausland gibt es Regionen, Städte oder Stadtbereiche, die sich dynamisch entwickeln. Dort wird überdurchschnittlich investiert, neue Arbeitsplätze entstehen und junge Menschen ziehen zu. Zusätzlich gibt es eine tatsächliche oder zumindest gefühlte Herausbildung von Metropolregionen, denen eine besondere Bedeutung und Rolle zugeschrieben wird. Die politische Wahrnehmung ist schlicht: Mitglieder von Metropolregionen sind (potenzielle) Gewinner im regionalen Strukturwandel; andere Städte und Regionen sind es erst einmal nicht. Diese Wahrnehmung wiegt besonders schwer, wenn die Verantwortlichen in Nullsummenspielen mit einfachen Verteilungslogiken denken. Ein Aufstieg auf der einen Seite muss dann einen Niedergang auf der anderen Seite nach sich ziehen. Aber selbst wenn man einer solchen einfachen Umverteilungslogik nicht folgt, bleibt die Erfahrung tiefgreifen-

der Umbrüche. Und dabei liefern die Bilder aus den tatsächlichen oder potenziellen Gewinnerregionen die Messlatte für die eigene Perspektivdiskussion.“²

Die hier eher essayistisch skizzierte Annäherung an den aktuellen Transformationsprozess im deutschen Städtesystem soll im Rahmen des Forschungsprojektes in vier Leitfragen münden:

- (a) Welche neuen Phänomene sind zu erkennen oder wie sind diese Phänomene neu zu deuten?
- (b) Was sind die Ursachen oder treibenden Kräfte?
- (c) Welche Auswirkungen haben sie auf Raum, Gesellschaft und Politik?
- (d) Wie kann auf die Folgen des Transformationsprozesses politisch, planerisch und konzeptionell reagiert werden – sowohl im Hinblick auf Inhalte wie auf Verfahrensweisen?

Abbildung 1: Erste kartographische Annäherung an Regiopolen



Quelle: eigener Entwurf, Grundlagenkarte aus dem Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. Bevölkerung

In einem ersten Schritt haben die Autoren versucht, das Problemverständnis durch die Erarbeitung einfacher Karten zu illustrieren. Während auf vielen neueren Karten zur Raumstruktur in Deutschland die Metropolregionen hervorgehoben sind und sich der Rest des Landes als Übergangszone darstellt, haben wir den Blick gedreht. Dazu wurden auf einer Deutschland-Karte (mit der Bevölkerungsdichte als Hintergrund) die Kerne der Metropolregionen markiert und diesen ein einheitlicher Einzugsbereich von etwa 100 km Radius zugeschrieben. Anstelle von administrativen Grenzen war also allein die Distanz für die Bestimmung der Metropolregionen ausschlaggebend.³ Eine Gewichtung der Metropolregionen über unterschiedlich große Radien wurde nicht vorgenommen. Allerdings wurden die polyzentrischen Räume unterschiedlich behandelt.

² unveröffentlichtes Manuskript der Verfasser vom Frühjahr 2006

³ Ganz ähnlich hatte auch schon Kunzmann (in: IzR 6-7/2002, S. 344) eine Darstellung von Metropolregionen skizziert.

So wurde bei Rhein-Ruhr mit zwei Kernen (Rhein, Ruhr) gearbeitet, während beim Sachsen-dreieck von einem fiktiven Kern außerhalb der Städte ausgegangen wurde. In der Karte treten die blass eingefärbten Metropolregionen in den Hintergrund. Der Blick richtet sich auf die Zwischenräume, in denen sich etwa 20 Großstädte befinden, auf die die oben gemachte essayistische Darstellung recht gut passt. Zusätzlich zu den Großstädten wurde in die Karte noch der Bodenseeraum als stark verstädterter Raum aufgenommen.

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde die Tagung konzipiert. Das Vorverständnis und die Intentionen spiegeln sich im Text der Einladung:

„Knoten im Netz als Orte der Innovation, der Steuerung von Wirtschaft und Politik sowie des Wissens- und Kulturaustausches spielen eine besondere Rolle in einer globalisierten und intensiv verflochtenen Welt. Großräumige Restrukturierungsprozesse sind die Folge und erfordern neue Lesarten von Raumstrukturen und Raumentwicklungsprozessen. Deshalb muss eine Politik für große Städte und Stadtregionen die Aufmerksamkeit nicht nur auf das „Funktionieren nach Innerer“ (Flächennutzungsplanung, ÖPNV, techn. Ver- und Entsorgung, ...) sondern auch auf die „Positionierung nach außen“ (Forschung und Entwicklung, Messen- und Kulturveranstaltungen, Standortmarketing, ...) richten.

Zuerst erkannt und genutzt haben dies die großen Städte. Sie haben das raumordnerische Konzept der Metropolregionen aufgegriffen und präsentieren sich inzwischen als Metropolen bzw. Metropolregionen. Das Interesse am Thema ist groß. Mittlerweile bezeichnen sich elf Großräume in Deutschland als Metropolregionen und die Diskussion ist längst auch auf andere Städte außerhalb dieser Räume übergeschwappt.

Die durch die ökonomischen Transformationsprozesse erzeugte räumliche Restrukturierung erzeugt offensichtlich auch außerhalb der großen Metropolen Handlungsbedarf. Hier setzt die Idee der „Regiopolen“ an. Zunächst handelt es sich dabei um eine Metapher, die das Thema regionaler Positionierung nach außen auch für Räume abseits der Metropolregionen diskussionsfähig machen soll, ohne es durch einen überstrapazierten Metropolenbegriff in die Lächerlichkeit zu treiben. Die Tagung in Kassel möchte dazu beitragen, aus der Metapher Regiopole einen substanziellen Begriff zu machen, der den kleineren Großstädten hilft, auf die Metropolisierungsdiskussion zu reagieren.“⁴

Im Begrüßungs- und Einführungsbeitrag von **Jürgen Aring (Universität Kassel)** wurden diese Positionen etwas weiter ausgeführt:

- (a) Die Erfindung von Metropolregionen ist eine Reaktion auf Globalisierung, eine Internationalisierung des Städtewettbewerbes und damit eine Veränderung von Städte-systemen. Folgen davon sind weiterreichende Vernetzungen und Bedeutungsgewinn

⁴ Klappentext aus dem Einladungsflyer zur Tagung

oder -verlust. Die Herausforderungen dieses Transformationsprozesses spürt man nicht nur in einigen großen Städten und Stadtregionen (Metropolregionen), sondern auch andernorts. In den neuen Leitbildern für Raumentwicklung wird dem Rechnung getragen, in dem das Leitbild „Wachstum und Innovation“ keinesfalls nur Metropolregionen adressiert sondern auch andere Räume anspricht.

- (b) Der Begriff „Metropolregionen“ ist nicht nur ein neues Etikett für Agglomerationen, sondern er verweist auch auf neue Aufgaben. Neben die Stadt-Umland-Aufgabe „Funktionieren nach innen“ tritt die Aufgabe „Positionierung nach außen“. Hier gibt es Analogien: Unter dem Begriff „Stadtregion“ haben wir das Funktionieren nach Innen diskutiert. Unter „Regiopole“ möchten wir das „Positionieren nach außen“ diskutieren.
- (c) Die Nutzung von Begriffen wie Metropole und Regiopole könnte auf Veränderungen im Städtesystem mit veränderten Einzugsbereichen und neuen Hierarchien hinweisen.
- (d) Metropole ist derzeit ein überwiegend positiv wahrgenommener Begriff, der derzeit mehr „Glanz“ als „Moloch“ verspricht. So schmückt man sich gerne mit dem Begriff der Metropole und Metropolregion. Vielleicht geschieht dies mittelfristig auch mit dem Begriff „Regiopole“, der mit der Tagung erstmals zur Diskussion gestellt wird.
- (e) Wer sind Regiopolen? Die Autoren haben keine formale Definition. Aber wenn man auf einer Karte von Deutschland die „Kandidaten“ einträgt, dann zeichnen sie sich durch einige Gemeinsamkeiten aus:
 - sie liegen weit außerhalb der engeren metropolitanen Verflechtungsräume;
 - die Kernstadt zählt etwa 150.000 und 300.000 Einwohner;
 - sie sind Standort einer Universität (manchmal Fachhochschule).

3. Impulse aus der Tagung

An eine Begrüßung und kurze Einführung (Jürgen Aring, Universität Kassel, Horst Zimmermann, Vizepräsident der ARL) schlossen drei thematische Hauptblöcke an:

- Ein erster Block mit der Überschrift „Regiopolen - eine systematische Annäherung“ sollte dazu beitragen, den Begriff einzuordnen und zu schärfen.

- Im zweiten Block „Regiopole als neue regionale Perspektive“ sollte in einige Städte (Magdeburg, Kassel, Saarbrücken) hineingehört werden. Es wurde gefragt, was die Städte und ihre Regionen angesichts von Globalisierung, Metropolregionen und wachstumsorientierten Leitbildern der Raumordnung bewegt.
- Im dritten Block wurde unter der Überschrift „Impulsgeber für regionale Entwicklung“ ein funktionaler Ansatz verfolgt, in dem drei materielle Ansatzpunkte des „Sich Positionierens“ (Universität, Governance, hidden champions) thematisiert wurden.

Ergänzt wurde die Tagesveranstaltung, die sich vorrangig an ein Fachpublikum aus ganz Deutschland richtete, durch eine öffentliche Abendveranstaltung mit Podiumsdiskussion, die unter der Überschrift „Regiopole Kassel?!“ den Focus auf die Stadt und Region Kassel legte.

3.1 Regiopolen – Eine systematische Annäherung

Manfred Sinz (BMVBS) ging in seinem Beitrag auf zwei Gedanken ein, die eine Weiterentwicklung des Metropolregionenansatzes darstellen. Nach einigen Erläuterungen der neuen Leitbilder der Raumentwicklung stellte er Überlegungen zu einer „Republik der Stadtregionen“ vor, die empirisch an großen Kernstädten und geschachtelten Pendlereinzugsbereichen festgemacht werden kann. Eine solche Lesart der Bundesrepublik als „Republik der Stadtregionen“ rückt auch Standorte und Stadtregionen außerhalb der engeren Metropolregionen in den Blick. Daran an schlossen Ausführungen zu Metropolregionen als neuer oberster zentralörtlicher Hierarchiestufe, die die oberste Ebene (Metropolen) als Ausgangspunkt nehmen. Dieser methodische Ansatz verweist zum einen auf „Lücken“ im metropolitanen Netz sowie auf Städte in den Übergangszonen der metropolitanen Einzugsbereiche. Bei diesen, das System der Metropolregionen ergänzenden Städten könnte man von Regiopolen sprechen. Hierzu lieferte Manfred Sinz eine erste Skizze mit konkreten Eintragungen.

Michael Glatthaar (Universität Kassel) stellte in seinem gemeinsam mit **Ulf Hahne** erarbeiteten Beitrag ebenfalls die Metropolregionen an den Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Dieser Ansatz, so die These, stelle die Rolle der mittelgroßen Städtereionen, von denen Mitteleuropa und insbes. Deutschland geprägt seien, in Frage. Diese Regionen, die durch Kernstädte mit 100.000 bis 300.000 Einwohner geprägt sind, seien jedoch groß genug, um eine kritische Masse an Humanressourcen und wirtschaftlicher Vielfalt zu besitzen. Deswegen sei es angemessen, ihnen als M-Städte oder Regiopolen im Transformationsprozess des Städtesystems auch eine besondere Rolle zuzuschreiben. So trete zwischen die Ebene der 11 Metropolregionen und die Vielzahl der Oberzentren eine Zwischenebene von Regio-

polen, die wichtige Standorte der Wissensgesellschaft seien und auf dem Weg zu einem nachhaltigen Städtesystem einen aktiven Part übernehmen müssten.

Einen Erfahrungsbericht aus der Region Bern (etwa 130.000 Ew. in der Kernstadt und 300.000 Ew. in der Region) lieferten **Friedrich Santchi (Verein Region Bern)** und **Mathis Güller (Güller Güller architects)**. Im Verein Region Bern arbeiten Kommunen der Region zusammen. Dabei geht es einerseits um klassische Aufgaben stadtreionaler Zusammenarbeit. Angesichts der räumlichen Entwicklungen in der Schweiz mit einer Metropolisierung der Regionen Zürich, Genf und Basel stellt sich für Bern die Frage der Identität. Es galt zu reflektieren über sich selber, die Relation mit der Welt und die Veränderungen in der Zeit. Deshalb wurde 2005 eine Ideenkonkurrenz mit dem Titel „Ein Bild für die Region Bern“ auf den Weg gebracht. Eine Vielzahl von Büros reichten Ideenvorschläge ein, und mit drei Büros wurde schließlich an deren Ideen weitergearbeitet. Dazu gehörte der Beitrag des Teams Bern 2030 (mit Mathis Güller), das ein Konzept der Europäischen Mittelstadt eingebracht hat. Der Ansatz verfolgt für Bern eine „Dynamische Stabilität“, d.h. eine Veränderung und Entwicklung unter Beibehaltung der lokalen und regionalen Identität. Hierfür wurden verschiedene Strategieansätze (genannt 8+ Strategien) formuliert, die auf die Qualifizierung in einem europäischen Wettbewerbskontext zielen, aber dennoch spezifisch Bernerisch sind. Gleichzeitig wird ein Austausch in einem Europäischen Netz von Mittelstädten angestrebt, was eine „produktive Unruhe“ schaffe. Für 2007 ist ein Europäischer Mittelstadt Kongress in Bern geplant.

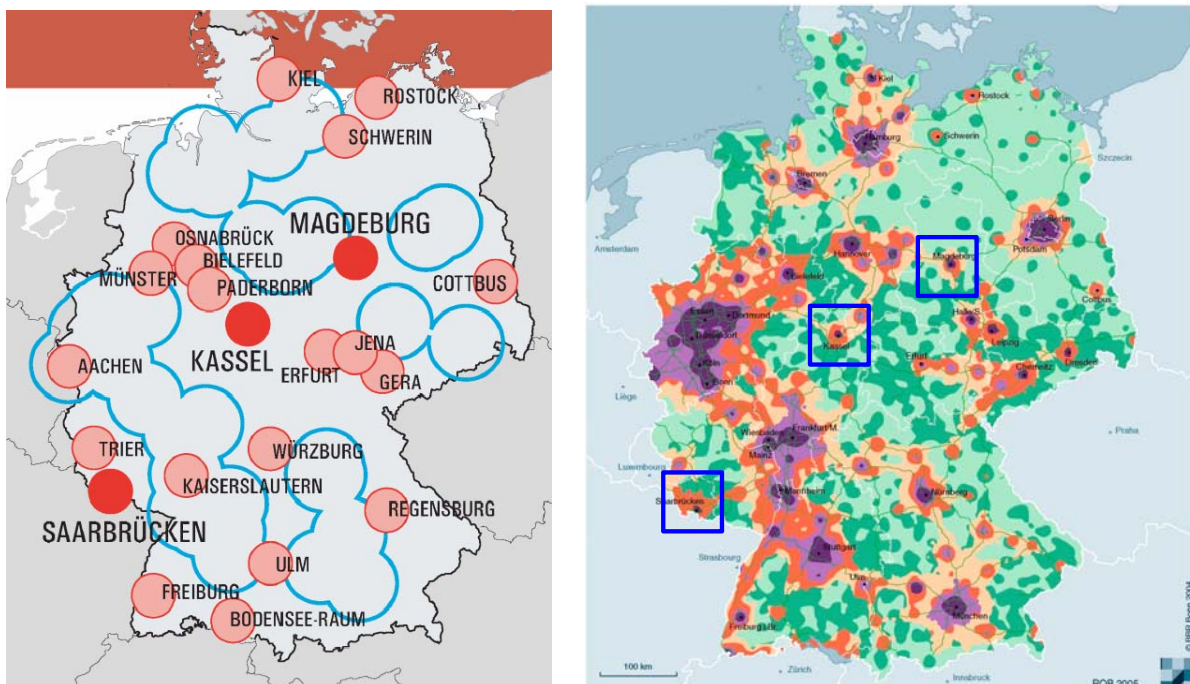
3.2 Regiopole als neue regionale Perspektive

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff und dem konzeptionellen Ansatz der „Regiopolen“ soll von Beginn an mit Vertretern der Raumordnung und der Praxis von Stadt- und Regionalentwicklung diskutiert werden. Deshalb wurden in einer von **Iris Reuther (Universität Kassel)** konzipierten und moderierten Gesprächsrunde drei verschiedene potenzielle Regiopolen – die Landeshauptstädte **Magdeburg** und **Saarbrücken** sowie die Stadt **Kassel** als Oberzentrum von Nordhessen - genauer beleuchtet.

Alle drei Städte und ihre zugehörigen Stadtregionen weisen vergleichbare Merkmale auf: Sie liegen außerhalb der für Deutschland bis dato diskutierten Metropolregionen und stellen zentrale Orte in einem Umfeld mit tendenziell schrumpfender Bevölkerung dar. Sie haben als Kernstädte zwischen 150.000 und 300.000 Einwohnern (Magdeburg: ca. 230.000 EW, Kassel: ca. 195.000 EW, Saabrücken: ca. 180.000 EW), sind Standorte von Universitäten (mit einer vergleichbar großen Anzahl von Studierenden um die 17.000) und in das ICE-Netz eingebunden. Alle drei Städte können auf ein spezifisches Wirtschaftsprofil mit einigen ausge-

wählten national und z.T. auch global agierenden Unternehmen verweisen. Und alle drei Städte haben ein symbolträchtiges Moment aufzuweisen, das über die eigene Stadtregion weit hinausweht. Für Magdeburg stehen der Dom und eine bedeutsame Identität der Stadt im früheren Mittelalter. Kassel ist die Documenta-Stadt und für Saarbrücken als Hauptstadt des Saarlandes steht das Weltkulturerbe der Völklinger Hütte. Neben diesen vergleichbaren Positionen und Indikatoren stellt sich die großräumige Konstellation und der anstehende Profilierungsprozess nach außen in allen drei Städten etwas anders dar.

Abbildung 2: Magdeburg, Kassel, Saarbrücken im raumstrukturellen Kontext



Quelle Karte links: eigener Entwurf;

Quelle Karte rechts: Grundlagenkarte vom BBR, Raumordnungsbericht 2005, S. 20.

Dr. Dieter Scheidemann, Vertreter der Landeshauptstadt Magdeburg, verweist auf die großen Herausforderungen der Transformation von einer alten Industriestadt (Zentrum des Schwermaschinenbaus und wichtiger Militärstandort) zu einer selbstbewussten Landeshauptstadt und einem Wissenschaftsstandort mit einem Tourismusprofil, das von den Bedeutungen der Geschichte und der Lage an der Elbe (neben Dresden und Hamburg) geprägt sein kann. In einer großräumigen Orientierung hat die Landeshauptstadt Magdeburg auf Grund ihrer Lage, aber auch ihrer historischen Kontexte als Schnittstelle zwischen dem mitteleuropäischen Wirtschaftsraum und „Ostelbien“ mehrere Optionen, die derzeit genauer geprüft werden. Magdeburg kann sich im Verbund mit den beiden anderen Oberzentren von Sachsen-Anhalt in die Metropolregion Sachsendreieck und ggf. auch die Thüringer Städtekette im Süden einbringen. Insbesondere wegen der Einbindung in das Verkehrsnetz ist auch eine

Kooperation von Magdeburg mit der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen oder (kleiner gedacht) mit dem Wirtschaftsstandort Wolfsburg denkbar. Schließlich lässt die Entfernung zu Berlin einen entsprechenden Anknüpfungspunkt zu. Diese hier skizzierten Optionen zu einer aktuellen Suchbewegung zeigen, dass in der Landeshauptstadt Magdeburg eine eigenständige Profilierung als „Regiopole“ eine tragfähige Alternative darstellen könnte.

Eine ähnliche Position vertritt auch **Henrik Krieger, Abteilungsleiter Gesamtentwicklung beim Zweckverband Raum Kassel**, der für den Standort und die Stadtregion Kassel eine vergleichbare Konstellation skizziert. Kassel ist zu mehreren Metropolregionen etwa gleich weit entfernt und stellt zugleich einen wichtigen Verdichtungsraum und zentralen Ort in der tendenziell dünner besiedelten räumlichen Mitte von Deutschland dar. Dabei sind die Stadt und Region Kassel von ihrer deutlichen westdeutschen Randlage wieder in eine zentrale Position gekommen. Vor diesem Hintergrund können die langjährigen Erfahrungen und die eingeführten Kooperationsbeziehungen des Zweckverbandes eine interessante Plattform für die anstehende Debatte einer Profilierung und Positionierung nach außen darstellen, die sich mit anderen Aktivitäten vernetzen müsste. Auch Herr Krieger kann dem Konzept und Selbstverständnis einer „Regiopole“ eine positive Wirkung für diesen Findungsprozess abgewinnen.

Gerd-Rainer Damm, Abteilungsleiter Landesplanung im Ministerium für Umwelt des Saarlandes, nuanciert mit dem Blick auf die Konstellation von Saarbrücken die Eignung des Begriffes „Regiopole“. Zwar sind die aktuellen Auswirkungen und Fragen zum Strukturwandel im Saarland den Perspektiven von Magdeburg oder auch Kassel nicht unähnlich (altindustrielles Erbe, schwieriges Image für die Suche nach Führungskräften und Umgang mit einer „Randlage“). Allerdings kann er auf einige interessante grenzüberschreitende Aktivitäten nach Frankreich und Luxemburg verweisen, die einen gemeinsamen, grenzüberschreitenden Findungsprozess demonstrieren. Bezogen auf die Konstellation im deutschen Städtesystem konstatiert Herr Damm recht pragmatisch: Wir sind groß genug und weit genug von den „großen Großen“ entfernt. Historische und aktuelle Erfahrungen sagen uns, dass wir nicht so ohne weiteres Teil einer Metropolregion „Rhein-Ruhr“ werden können. Aber; braucht es dafür den Begriff und die Konstruktion einer „Regiopole“? Muss man nicht vielmehr an einer vertieften Beschäftigung mit den Funktionen und Aufgaben der Stadtregionen resp. der Rolle der Städte in ihrer Region ansetzen?

3.3 Impulsgeber für regionale Entwicklung

Universitäten als Institutionen der Wissensgesellschaft sind wichtige Impulsgeber regionaler Entwicklung. Das Hineinwachsen der in den 1970er Jahren neu gegründeten Paderborner Hochschule in diese Rolle sowie die Perspektiven stellte **Prof. Dr. Nikolaus Risch (Rektor der Universität Paderborn)** vor. Die heutige Universität Paderborn wurde in den 1970er Jahren als integrierte Gesamthochschule gegründet. Seither ist die Zahl der Studierenden auf etwa 14.000 gestiegen, was rund 10% der Einwohnerzahl der Stadt Paderborn entspricht. Gleichzeitig hat sich die Rolle gewandelt. Es gibt eine stärkere Forschungsorientierung mit besonderen Stärken in den Bereichen Informatik und Ingenieurwissenschaften. Die Herausbildung des Informatikschwerpunkts in Paderborn wurde durch die Person des deutschen Computer-Pioniers Heinz Nixdorf und seine unternehmerischen Leistungen am Standort Paderborn nachhaltig gestärkt. Nixdorf Computer entwickelte sich in wenigen Jahren vom „Garagenunternehmen“ zu einem international agierenden Hard- und Softwareanbieter, das auch heute nach einigen Umstrukturierungen unter dem Namen WincorNixdorf allein in Paderborn mehrere tausend Personen beschäftigt. Der Universität stiftete Heinz Nixdorf das gleichnamige Institut (Finanzierung 50 Mio. DM von Nixdorf + 50 Mio. DM Co-Finanzierung vom Land). Die Investition hat neben der wissenschaftlichen Profilierung für 60 Arbeitsplätze an der Universität und weitere 600 Arbeitsplätze im Umfeld (Faktor 10) gesorgt. Insgesamt hat die Universität Paderborn die zweitgrößte Ausgründungsrate aus Universitäten in Paderborn. Nach Einschätzung des Rektors der Universität hat es lange gedauert, bis die Universität in der Stadt und der Region akzeptiert war. Auch jetzt sei noch nicht alles perfekt, aber vieles habe sich im Laufe der Jahre positiv verändert. Die Abstimmung zwischen Universität und Stadt habe durch regelmäßige Gespräche zwischen dem Bürgermeister und dem Rektor der Universität mittlerweile eine gute Plattform. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen vertrete er die These, dass mittlere Städte die Impulse von Universitäten besser aufnehmen können als große Städte. Die Perspektive der Universität liege in einer doppelten Profilbildung „Qualität und Breite“. Eine Alumni-Kultur soll aufgebaut werden, um zusätzliche Netzwerke und Chancen für Synergien zu schaffen.

Die Rolle von „regional governance“, d.h. regionaler Selbstorganisation zur Lösung von Aufgaben unter Mitwirkung eines breiten Spektrums an Akteuren unterschiedlicher Provenienz, stand im Zentrum des Beitrages von **Prof. Dr. Jörg Knieling (HafenCity Universität Hamburg)**. Ausgangspunkt der Überlegungen waren der laufende Globalisierungs- und Metropolisierungsprozess, der für Stadtregionen zusätzliche Aufgaben geschaffen habe, nämlich eine „regionale Außenpolitik“ und eine „Fokussierung auf die Entwicklung metropolitaner

Funktionen und Themen (Wachstum, Innovation, Gateway, Steuerung)“. Diese Felder seien als wesentlich im Wettbewerb um Investitionen, kluge Köpfe und Bevölkerung erkannt worden. Ihre Thematisierung unter dem Signet „Metropolregionen“ stelle eine Herausforderung für die anderen Stadtregionen und damit auch die Regiopolen dar. Auch diese benötigten Behauptungsstrategien wie Profilbildung, Internationalität und Vernetzung. Dazu könne eine regionale Selbstorganisation ein Erfolgsfaktor sein. Dazu müssten Akteure aus unterschiedlichen Bereichen zusammenfinden: Repräsentanten der öffentlichen Hand, Vertreter der Wirtschaft sowie Bürgerinnen und Bürger als Akteure der Zivilgesellschaft. Im Laufe der letzten Jahrzehnte habe sich eine Vielzahl von Feldern etabliert, auf denen Austausch, Mitwirkung oder Kooperation gepflegt werde. Dazu zählen Interkommunale Kooperation, Public Private Partnership, Strategische Allianzen, Corporate Citizenship, Bürgerengagement und Partizipationsprozesse. Auf diese Ansätze können auch neue stadregionale Partnerschaften aufbauen. Angesichts der relativen Überschaubarkeit und zahlenmäßig kleineren Kreise von Akteuren in Regiopolen seien die Ausgangsbedingungen für eine erfolgreiche regionale Selbstorganisation („good regiopolitan governance“) zur Lösung der neuen Herausforderungen im Grunde günstig.

Hidden Champions und Hidden Regions lautete schließlich die Überschrift des abschließenden Vortrages von **Dr. Arno Brandt (NordLB in Hannover)**. Bei der Metropolregionendiskussion wird sowohl unter dem Blickwinkel Steuerung wie auch Innovation bevorzugt auf die großen, börsennotierten Unternehmen und deren Hauptsitze und Forschungsabteilungen geschaut. Sie scheinen die typischen Vertreter einer internationalen Unternehmensausrichtung und Wettbewerbsorientierung zu sein. Daneben bleibt die Rolle vieler kleiner mittelständischer Unternehmen mehr im Verborgenen, obwohl sie zum Teil ausgesprochen innovativ und weltmarktorientiert sind. Die Exportstärke Deutschlands hat ihre Ursachen eben auch in der Vielzahl der sogenannten „hidden champions“, die auf hoch spezialisierten Märkten als Weltmarktführer agieren. Diese Unternehmen, ältere wie jüngere, sind breit über das Land gestreut. Sie finden sich in Städten und Landstrichen, die in der Öffentlichkeit weit weniger Aufmerksamkeit finden als die Metropolregionen. Diese hidden regions stellte Arno Brandt in das Zentrum seines Vortrages und erläuterte sie an vielfältiger Daten und Karten über Niedersachsen. Die empirischen Ausführungen zeigten zum einen, dass man das Thema „hidden champions in hidden regions“ unbedingt weiter verfolgen muss, wenn man Regiopolen unter dem Blickpunkt „regionale Entwicklungspole“ thematisiert. Der Vortrag zeigte zum anderen eine Vielzahl von einander ergänzenden und überlagernden Konstellationen für Regionen, die man entweder als chaotisch und unabgestimmt belächeln oder als Hinweise auf

erforderliche variable Geometrien regionaler Aktionsräume, Darstellungen und Kooperationen deuten kann.

3.4 Podium: Regiopole Kassel?!

Das abendliche Podium stand unter der gemeinsamen Schirmherrschaft des Präsidenten der Universität Kassel und des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel. Es wurde mit einer Lesung der Schriftstellerin **Jana Scheerer** eingeleitet. Ihr Text „Das Bielefelder Gefühl“ leistete eine anregende Einstimmung auf die Frage nach den Identitäten, Motivationen und Profilierungsbestrebungen einer „Regiopole“ wie Kassel. Einen visuellen Input leistete ein kurzer Film von Fabian Schäfer und Andreas Wilkening über die Lage von Kassel und die Anknüpfungspunkte eines solchen Profils.

Das Podium bestritten der **Oberbürgermeister der Stadt Kassel, Herr Hilgen, der Präsident der Universität Kassel, Herr Prof. Dr. Postlep, der Direktor der Staatlichen Museen Kassel, Herr Dr. Eissenhauer, sowie der Bürgermeister der Stadt Baunatal, Herr Schaub**, der zugleich den Zweckverband Raum Kassel vertrat. Aus der Gesprächsrunde kann Folgendes festgehalten werden:

- (a) Die Stadt Kassel muss sich ihres veränderten Platzes auf der deutschen und europäischen Landkarte genauer bewusst werden und den Schritt „vom Rand in die Mitte“ gehen.
- (b) Das besondere kulturelle Profil der Stadt Kassel mit der Documenta und der Museumslandschaft und die Identität der Stadt Kassel als moderner Industriestandort stellen die beiden wesentlichen Ausgangspunkte für die Positionierung nach außen dar – thematisch-konzeptionell ist dies ein ‚Balanceakt‘.
- (c) Mit der Universität hat die Stadt Kassel einen wichtigen Partner auf dem Weg in die Wissensgesellschaft, der stärker in der Stadt und am Wirtschaftsstandort verankert werden muss. Zugleich muss die Universität an ihrem eigenen Profil arbeiten und hierfür Verbündete in der „Wissenschaftslandschaft“ der engeren und weiteren Region suchen.
- (d) Bezogen auf die anstehenden Findungs- und Kommunikationsprozesse in der Stadt und in der Region kann man in Kassel auf ein solides Fundament stabiler Kooperationsbeziehungen aufbauen.

4. Erkenntnisse

4.1 Klärungen

Aus Sicht der Veranstalter hat die Tagung in drei Punkten wesentlich zur Klärung von Begriffen und Aufgaben beigetragen:

- (a) Der Begriff der „Regiopolen“ ist hilfreich für eine Schärfung des Kontextes und Aufgabenspektrums „Widererstarben der Entwicklungsperspektive“, das für die Großstädte abseits der Metropolregionen ebenso zutrifft. Der Ansatz zu Entwicklungspolen war konzeptionell immer eine Facette des Prinzips „Oberzentrum“. Faktisch sind in den letzten 30 Jahren aber Oberzentren vor allem als Versorgungszentren für ihre Region gesehen worden, während die Fragen nach dem Standort (und damit nach der Rolle als Entwicklungspole) an Bedeutung verlor. Regiopole rückt die Begriffe „Entwicklung“ und „Standort“ wieder in den Focus.
- (b) Gleichzeitig stellt sich aktuell die Frage nach den Körnigkeiten von „ausgeglichenen Funktionsräumen“ und damit nach der Zahl der Zentren und ihrer Führungsrolle in diesen Räumen. Landesplanerisch sind in Deutschland bis dato etwa hundert Oberzentren ausgewiesen, die im Verbund mit ihren Versorgungsbereichen ausgeglichene Funktionsräume abbilden und so zur Operationalisierung des Zieles gleichwertiger Lebensverhältnisse beitragen sollen. In Verbindung mit dem Begriff der „Metropolregion“ kann die „Regiopole“ als Aufforderung verstanden werden, sich mit der Körnigkeit und der konkreten Ausformulierung der gleichwertigen Lebensverhältnisse zu beschäftigen. Die Regiopolen rücken also nicht nur den Begriff „Entwicklung“ wieder in den Focus, sondern reduzieren möglicherweise die Zahl der dafür als Zentren in Frage kommenden Städte. Regiopolen muss man also im Kontext der Veränderung des Städtesystems sehen. Ähnlich wie Metropolregionen sind sie noch ein relativ vager Begriff, der jedoch an Klarheit gewinnt, wenn man die These neuer Hierachiestufen der Zentralität aufstellt und dann über Zentren, Distanzen, und räumliche Lagen oder spezifische Profile nachdenkt.
- (c) Die Städte spüren den Transformations- und Wettbewerbsdruck und sind deshalb bereit, auf die entwicklungs- und innovationsorientierten Handlungsfelder der Metropolisierung einzugehen. Das Spektrum reicht dabei von der Definition inhaltlicher Schwerpunkte, der Verbesserung von Partnerschaften in Stadt und Region (gover-

nance) bis hin zur Frage von angemessenen, an tragfähigen und vermittelbaren Strukturen orientierten großräumigen Vernetzungen bzw. Partnerschaften.

4.2 Perspektiven und Empfehlungen

Die Beiträge und Diskussionen auf der Tagung waren sehr konstruktiv im Sinne des anlaufenden Forschungsprojektes. Sie trugen zur Schärfung des Problemverständnisses und zur Ausformulierung von Forschungsfragen bei, indem sie empirische und theoretische Ansätze für die weitere Arbeit aufzeigten, aber auch mit kritischen Fragen auf unterbelichtete Stellen in der bisherigen Argumentation hinwiesen. Zusammengefasst zeigen sich zwei Richtungen der Diskussion, die es im Auge zu behalten gilt.

Eine Empfehlung zielt darauf ab, über den Begriff der „Regiopole“ den wissenschaftlichen Erklärungspool für das Städtesystem in Deutschland im Hinblick auf veränderte Hierarchien und Einzugsbereiche sowie die weitere Integration von Stadt und Region anzureichern. **Prof. Dr. Zimmermann (Vizepräsident der ARL)** nannte explizit die Schritte, um von einer Problembeschreibung und einer daran anknüpfenden These zu einer qualifizierten wissenschaftlichen Einschätzung zu kommen: (a) Phänomene erfassen und beschreiben, (b) Hypothesenbildung: Warum kommt es zu Regiopolen? (c) Aufbereitung der Theorien, die der Erklärung dienen (d) Aufbereitung von Datensätzen, z.B. quantitative Analyse mit ggfs. ökonomischer Hypothesentest, GIS-basierte qualitative Analysen als Grundlage für Modellbildungen und Typisierungen (d) Folgerungen zum theoretischen Erklärungsvorrat, (e) Ableitung konzeptioneller und planerischer Ansätze für die Praxis.

Ein zweiter Diskussionsstrang ging unmittelbar auf die Bedeutung des Ansatzes der „Regiopolen“ für die Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung ein. Einigkeit bestand hinsichtlich der Notwendigkeit des Sich-Positionierens in einem internationalen urbanen und räumlichen Standortwettbewerb. Dass es dabei gleichzeitig um eine Anpassung an globale Trends und Standards (Bedeutung von Wissen und Innovation sowie Verkehr und Kommunikation) wie auch um stadt- und regionalspezifische Profilierung und Imagebildung (Qualifizierung des Ortes, Unverwechselbarkeit) geht, schimmerte in verschiedenen Beiträgen durch. Der Begriff „Regiopole“ kann in diesem Kontext nützlich sein. Allerdings ist für die Praxis eine eng gefasste Kategorisierung ggf. auch kontraproduktiv. Die deutsche Städtelandschaft ist zu vielfältig, als dass eine Einheitslösung angemessen wäre. Insofern macht es zwar Sinn, über den Begriff „Regiopole“ Sensibilitäten für Herausforderungen und Handlungsansätze zu thematisieren, aber man darf darüber parallele Diskurse (Metropolisierung, Stadt-Umland-Kooperation, Integrierte Stadtentwicklung u.a.) nicht übersehen. Vor diesem Hintergrund

scheint eine Auseinandersetzung mit variablen thematischen und räumlichen Geometrien im Bezug auf die Entwicklung von Städten als Standorte und Stadtregionen – als Pole – in einem veränderten deutschen und europäischen Städtesystem angezeigt.